

# Deutschland und Frankreich, das Elsass und die Deutschen aus seiner Sicht

## Ein Nachruf auf Martin Graff

Rudolf Michna

Gedankenschmuggler zwischen Frankreich und Deutschland

*Der am 4. August 2021 nach kurzer schwerer Krankheit verstorbene Elsässer Martin Graff hatte viele Freunde auf der badischen Rheinseite, in Rheinland-Pfalz und auch anderswo in Deutschland, wo er durch seine Bücher, Vorträge und Lesungen, Radio- und Fernsehbeiträge weit bekannt war. In seinem Fokus stand vor allem das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen, besonders dem Elsass und Deutschland sowie der Überwindung von trennenden Grenzen. Für die Badische Heimat schrieb er 2018 den Aufsatz Deutsch-Französischer Gedankenschmuggel am Rhein.*

**Schriftsteller, Journalist,  
Filmregisseur, Kabarettist**

Nach dem Besuch des *Lycée Louis Lapicque* in Epinal studierte Graff in Straßburg protestantische Theologie, Philosophie und Romanistik. Er war Pastor in Straßburg und Sarreguemines, kurzzeitig auch in Exoudun (Deux-Sèvres), bevor er im Auftrag der Kirchenleitung eine Stelle als Volontär beim Kirchenfunk des Saarländischen Rundfunks antrat. Ab 1971 betätigte er sich als freier Autor, Regisseur und Kabarettist.

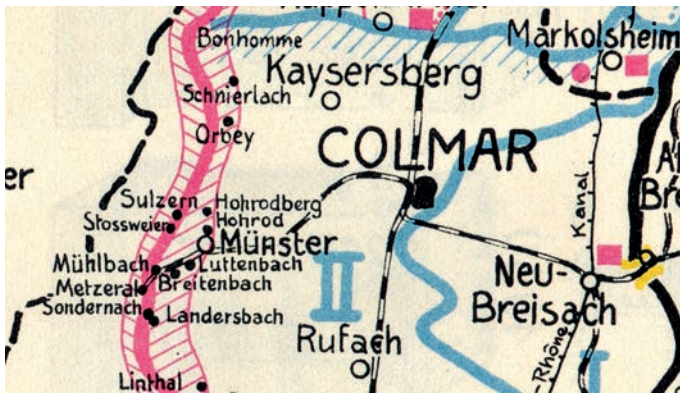
Souverän spielte er in Wort und Schrift mit den drei Idiomen Französisch, Hochdeutsch und Elsässisch. Besonders gerne betrieb er das »switching«, d. h. die Mischung von Französisch und Deutsch in einem Satz, die er schon bei seinem Landsmann Albert Schweitzer entdeckt hatte. Er schrieb mehr als 30 Bücher und zahlreiche Zeitschriftenbeiträge (rund 10

Jahre für die *Badische Zeitung* und von 2003 bis zuletzt für *Die Rheinpfalz*); für den Rundfunk verfasste er Hörspiele und Reportagen; er drehte mehr als 200 Filmbeiträge für SR, SWR, ZDF, Arte und FR3 Alsace (z. B. *Gedankenschmuggel im Elsass. Geschichten eines unbekanntes Landes*. SWR 1992, *Achtung die Deutschen kommen*. ZDF 1998). Mit Roger Siffer spielte Martin Graff 1979–1983 in mehreren *Comédies-musicales*, in der Straßburger *Choucrouterie* trat er mehrfach 2007–2019 mit einem Soloprogramm auf, mit Klaus Spürkel stand er ab 2003 in vier Folgen des Programms »Grenzkabarett« sowie als Solist in anderen Aufführungen der Kumedi in Riegel auf der Bühne. Den Bestseller *Sause in Versailles – la grande bouffe*, in dem Graff und Spürkel eine ganze Reihe von deutsch-französischen Klischees aufspießten, führten sie vielfach auch in Frankreich und anderen europäischen Ländern auf. Am Ende trium-

phierten im Grenzkabarett immer die Verbundenheit und Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen und den Nachbarn am Oberrhein.

Im Unterschied zu anderen französischen Journalisten war Martin Graff nicht nur perfekt zweisprachig, er besaß auch eine ausgezeichnete Kenntnis von Deutschland, seiner Geschichte, Kultur, Politik und Gesellschaft.

Martin Graff war ein Sprachakrobat mit einer ausgeprägten Lust an originellen Wortspielen und -neuschöpfungen (Patr'idiot, parisot, ... parisottisation, alsakon, covidiot, heimatique, schengien). Er war angriffslustig und scheute sich nicht an Tabus zu rühren, zu provozieren und zu polemisieren. Gerne bürstete er gegen den Strich. Keineswegs beliebt machte er sich z. B. bei manchen seiner Landsleute mit einigen provozierenden Aussagen zur regionalen Geschichte. Wenn er zuweilen respektlos und sogar derb formulierte, blitzten auch immer wieder Empathie und eine moralische Sensibilität auf. Wie sein Landsmann Tomi Ungerer, der für ihn mehrere Publikationen illustrierte, besaß er Witz und eine überbordende Phantasie.



Frontverlauf Mitte 1918 bei Stosswehr/Stossweier  
Quelle: Rossé, J. et al., Das Elsass von 1870–1932., Bd. IV.

Martin Graff wurde 1944 in Stosswehr geboren. Sein Vater, der 1939 und 1940 die französische Uniform getragen hatte, fiel 1945 als zwangsrekrutierter Wehrmachtssoldat an der Ostfront. Sein Sohn wuchs als »pupille de la nation« auf. Das Schicksal seines Vaters, das er 2010 verfremdet in einer Mischung aus Wahrheit und Fiktion in einem Buch wiedergab, war ihm immer präsent und damit auch die Frage nach dem Umgang mit diesem Trauma: »Wenn ich schreibe, habe ich zwei Bilder vor Augen: Vater in französischer Uniform. Vater in deutscher Uniform. Wie damit umgehen? Als Elsässer wurde ich schon immer mit der Erinnerungskultur konfrontiert« (Wohin mit Europa? 10.12.2018).

Diese Erfahrung und das besondere Schicksal seines Geburtsortes waren für ihn in hohem Maß prägend: »Ich bin auf einer Grenze geboren, in Stosswehr, Münstertal, heute Frankreich, gestern Deutschland. Das Vogesendorf war während des Ersten Weltkrieges Kampfgebiet. Eine deutsche Postkarte, im Krieg hergestellt, teilt das Dorf in zwei: Stossweier – Deutschland/Stosswehr – Frankreich. Der väterliche Bauernhof lag in Frankreich,

der mütterliche in Deutschland« (2013) – »ich wuchs in zwei Sprachen auf: alemannisch und französisch. Deshalb meine Faszination für Grenzen« (BZ 12.5.2020).

Worin lag für ihn diese Faszination? »Die Grenze ist der magische Ort der Überschreitung, le lieu magique de la transgression, die geistige oder physische Landmarke. Deshalb bin ich zugleich traurig und froh, wenn eine Grenze

abgebaut wird. Gerade wurde in Chalampé das Grenzgebäude vernichtet. Wenn ich nostalgisch bin, fahre ich kurz nach Basel und lasse mich von den Schweizer Zöllnern mit feuchten Augen kontrollieren«, schreibt Graff (2008a) in seinem typischen mit Ironie ge-  
paartem Humor.

Die Auseinandersetzung mit Grenzen wurde für den »militanten, angriffslustigen, satirischen und ironiestarken Gedankenschmuggler«, den »mutigen Grenzverletzer, leidenschaftlichen und eloquenten Grenzgänger« (M. Schächter 2014) zu einer Berufung: »Sehr früh, schon als Kind, bin ich dem Gefängnis des Nationalismus entkommen. Ich fühlte, dass ich weder Franzose noch Deutscher war, sondern Europäer, auch wenn das europäische Dasein sich noch etwas unbeholfen artikulierte. Meine Mutter hatte mir veranschaulicht, was mit der deutsch-französischen Versöhnung gemeint war. [...] Ihr Mann [...] war im Februar 1945 [...] in Ostoberschlesien gefallen. Nach dem Krieg schnürte sie die Kleider meines Vaters zusammen [...] und schickte sie dem deutschen Soldaten, der zuvor unser Haus besetzt hatte und dann in der ›Ostzone‹ lebte« (2015). Selbstverständlich war seine Rolle als Grenzgänger keineswegs: »Grenzbewohner öffnen sich nicht automatisch. Die Grenze verbindet und trennt zugleich« (2017a).

## Die Deutschen und Frankreich ■

Der Vergleich mit Deutschland gehört in Frankreich fast zum klassischen Ritual politischer Diskussionen. Das permanente Thema – »Wann werden wir Deutschland einholen?« – griff Martin Graff immer wieder auf: »Wir Franzosen vergleichen uns täglich mit den Deutschen. ›Comme l'Allemaigne‹ ist der

ewige Topos der deutsch-französischen Beziehungen« (2020b). »Wir bewundern die Deutschen jeden Tag für ihren wirtschaftlichen Erfolg, aber wollen uns natürlich von ihnen unterscheiden. So schwanken unsere Gefühle zwischen Bismarck (der teutonische Teufel) und Gerhard Schröder (der germanische Polit-Athlet der Agenda 2010), der Deutschland ins einundzwanzigste Jahrhundert katalpultierte« (2012b).

Einen wesentlichen Unterschied sieht Graff im politischen System und diesen führt er in einer anregenden These auf die Wirkung Luthers und der Reformation zurück (2015); Luther bereitete die Demokratie vor, indem er das Interpretationsmonopol des Vatikans über Gottes Wort sprengte. Die Reformation sei der »Urknall für das demokratische Europa« gewesen. Republikanisch-demokratisches Denken sei danach an die Stelle monarchisch-vatikanischen Denkens getreten, aus dem vertikalen Denken wurde eine horizontale Denkweise. Allerdings sei Frankreich immer noch verhaftet in einer »republikanischen Monarchie« (2020b). Der Staat habe weiterhin katholisch-monarchistische Allüren, »im Kopf denken Franzosen, sogar die Atheisten, katholisch, das heißt zentralistisch. Der Elyséepalast als Vatikan« (BZ 8.4.2005).

Als Beleg führt Graff die autokratische Machtfülle des Staatspräsidenten und das Wahlrecht – Direktwahl versus Verhältniswahl – an: »Das deutsche Wahlsystem nimmt das Volk etwas ernster als das französische. Die Verhältniswahl gilt jenseits des Rheins nicht als antidemokratisch. Kleine Parteien haben in Deutschland mehr Chancen. Die Bundesländer werden von eigenen Parlamenten [...] regiert, denen die Bundesregierung nicht ohne weiteres dreinreden kann« (1994).

Sein Urteil über Deutschland, wohin er enge berufliche und private Beziehungen

pflegte, fiel oft überaus positiv aus: »Kein Zweifel: Deutschland ist demokratischer als Frankreich, wenn man Demokratie als Aufteilung der Macht unter die größtmögliche Zahl von Bürgern definiert« (1994). Kein Wunder, dass Graff (1993b) den deutschen Föderalismus als bürgernäheres und effizienteres System schätzte: »Der französische Zentralismus erlaubte Versailles, die Atomkathedralen und den TGV, der deutsche Föderalismus erfand den Mittelstand, weniger spektakulär, aber auf Dauer produktiver« (RP 29.10.2011). Weil er gegenüber Deutschland ein sehr positives Verhältnis besaß – er lobte z. B. auch die größere politische Unabhängigkeit und Qualität der dortigen öffentlichen Fernsehanstalten (1988, 2019) und eine größere Flexibilität in der Verwaltungspolitik – musste er sich zuweilen vorwerfen lassen: »Ah Martin tu n' aime pas la France« (2012b).

Genüsslich seziert Graff die egozentrische Sprache der französischen Staatspräsidenten: »Wenn Hollande der König des Personalpronomens war – Rekord: 183 mal »Je« innerhalb von 33 Minuten [...], so ist Macron der Kaiser des Personalpronomens: siebenmal »Je« in einem einzigen Satz« (2020b). Dagegen imponierte ihm das bescheidene Auftreten und die Bürgernähe von Kanzlerin Angela Merkel: »Ich schlendere durch Berlin. [...] Je longe la Spree und besuche [...] le domicile de madame la chancelière Angela Merkel am Kupfergraben [...]. Zwei Polizisten wärmen sich im Auto. Un troisième geht auf und ab. Pr. Dr. Sauer ist auf der Klingel zu lesen. Le nom de son mari Joachim. In Paris unmöglich. Die Straße wäre abgesperrt und kein Name zu lesen. Seulement un code. Der Polizist lacht nur als ich ihn frage, ob Angela zu Hause ist« (RP 9.2.2019).

»Jedes Volk braucht Symbole, um zu überleben« (BZ 19.6.2010) räumt Graff ein, doch war ihm jeglicher Nationalismus verdächtig.

Über die Überhöhung von nationalen Symbolen wie der Marseillaise oder der Tricolore spottete er respektlos: »Die Fahne als Tischdecke!« (BZ 31.3.2007). Und er stellte eine schon an Blasphemie grenzende Frage: »Gibt es eigentlich eine blödere Devise für das Land der Menschenrechte als *Une langue, une nation – Eine Sprache, eine Nation?*« (1991).

Gegenüber den Deutschen hegte Graff keine Ressentiments, obwohl er eigentlich allein wegen des tragischen Schicksals seines Vaters mehr als genug Grund dazu gehabt hätte: »Die Deutschen von heute können nichts dafür, dass Hitler die Elsässer kastriert hat. Ich glaube nicht an die Kollektivschuld« (1996). Die Deutschen hätten sich außerdem seit 1945 verändert: »Der Deutsche von 2019 ist nicht mehr der Nachkriegsdeutsche. Der im Vergleich zu Franzosen geringere gute Geschmack ist ein alter Hut. Die Deutschen haben die legendäre Ungezwungenheit der Franzosen eingeholt. Kurz, die Deutschen sind immer mehr französisch geworden und die Franzosen immer mehr deutsch« (2019). Die Deutschen hätten sich inzwischen in ihrem Verhalten Frankreich angenähert: »Es ist lange her, als meine deutschen Freunde den Aperitif mit dem Digestif verwechselten. Ils ne confondent même plus le Edelzwicker avec le Gewürztraminer« (Souvenirs. 13.5.1993). Dank Covid-19 habe Frankreich »die Vorteile des Föderalismus entdeckt und Deutschland die Vorteile des Zentralismus. Paris verteilt vorsichtig die Macht. Deutschland strampelt angestrengt nach einheitlichen Maßnahmen aus Berlin« (2021).

Sozialkritische Töne sind zu spüren, wenn er beispielsweise über die Situation von Migranten (2001) schreibt; als Franzose schäme man sich sogar, »wenn man bedenkt, dass die sechsstärkste Wirtschaftskraft der Welt tausende von Flüchtlingen unter Pariser Auto-

bahnbrücken dahinvegetieren lässt. Bilder, die es in Deutschland auch 2015 nie gab« (2020b).

Natürlich nimmt er aber auch deutsche Schwächen aufs Korn. Während er sich bei den Franzosen über die Liebe zur Inszenierung und zur Uniform amüsiert (2015) – »die deutschen Generäle sehen dagegen seit 1945 wie biedere Hausmeister aus« –, spottet er über »eine metaphorische Uniform der Deutschen«: den Dokortitel, obwohl eigentlich »Arroganz zur Mentalität der französischen Eliten gehöre. [...] Die Deutschen kleben an ihrem Dokortitel wie die Zecken am Fell de mon chat Muesli« (BZ 5.3.2011). Eine Visitenkarte ohne Dokortitel sei für sie keine Visitenkarte.

Manches Missgeschick in einem Land weckt nicht zwangsläufig Mitgefühl im anderen, die Franzosen würden beispielsweise beim kleinsten Anzeichen von Schwäche in Deutschland sofort reagieren: »Es gibt Wörter, die Grenzen wie Vögel überschreiten, zum Beispiel Realpolitik«, inzwischen taucht auch »das Wort ›Schadenfreude‹ als Geschenk des Schicksals auf. [...] Drei Informationen, schwer mit Schadenfreude belastet, bleiben hartnäckig wie Smog in der Gedankenwelt der Citoyens hängen. Erstens: Es gibt mehr arme Deutsche als arme Franzosen. [...] Zweitens: Die Deutschen sterben aus. Drittens: Das deutsche Straßennetz ist am Ende. Der Topos der deutschen Armut zirkuliert schon länger, wie der Topos der kinderlosen Deutschen, selbst in Deutschland als Demokalypse bezeichnet« (2017b). Als die Abgasmanipulationen von VW bekannt wurden, blies der »Schadenfreudewind über längere Zeit Richtung Berlin« (2017b).

Für Schadenfreude Richtung Paris sorgten z. B. die Nachrichten über Drohnen, die über die KKW's flogen und nicht identifiziert werden konnten, oder über einen angeblichen Ti-

ger, der frei in Paris herumflief – in Wirklichkeit eine Katze.

Während in Frankreich »überdimensionale Werbeplakate im kleinsten Ort die Fassaden der alten Scheunen verschandeln [...] bieten die deutschen Straßenbahnen eine permanente Werbepeepshow« (BZ 9.1.2010). In Deutschland wundern sich die Franzosen außerdem über die Raserei auf den Autobahnen, die Nacktbadekultur oder die Unpünktlichkeit der Eisenbahn (2018a, 2020a). Über die Frage »Wie küsst man sich zwischen Deutschen und Franzosen«, lässt er sich ausführlich und mit viel Humor aus (2020b). Großes Lob zollt er dem deutsch-französischen Gemeinschaftswerk *Histoire – Geschichte*.

## Das Elsass – eine Fälschung für deutsche Touristen

Mehrfach beschäftigt sich Martin Graff mit der Einstellung der Deutschen gegenüber dem Elsass. Er wirft ihnen etwas summarisch Ignoranz und mangelnde Sensibilität vor: »Es gibt wahrscheinlich kein Stück Erde auf dieser Welt, das die Deutschen mehr lieben als das Elsass, eine romantische Nische zwischen Rhein und Vogesen. Tausende, Abertausende von Deutschen erzählen mir immer wieder begeistert von diesem himmlischen Flecken, der sie seelisch und gastronomisch bis in die Ewigkeit zu beflügeln scheint. [...] Wir [werden] ganz einfach geliebt, ohne dass wir die Deutschen um diese Liebe gebeten haben. Die Elsässer wollen von den Deutschen lediglich ernstgenommen, nicht jedoch geliebt werden. Die Deutschen haben das Elsass im Zweiten Weltkrieg kaputtgeliebt, das heißt vergewaltigt. [...] Unsere Väter hatten eines verstanden: Sie waren nur deshalb in der Wehrmacht gelandet, weil sie deutsch sprachen. Also





Der Vater von Martin Graff in französischer Uniform (links) und als Wehrmachtssoldat

musste das Deutsche im Elsass verschwinden. Die Zwangsrekrutierung war ein sprachliches Mururoa, eine kulturelle Atombombe. 50 Jahre nach dem Krieg strahlt die faschistische Radioaktivität noch immer« (1996). Dennoch fragt sich Graff, ob eine andere Volksgruppe sich ebenso freiwillig und widerstandslos die Zunge hätte abschneiden, d. h. die Sprache hätte verbieten lassen (1988). Die Elsässer seien das einzige Volk auf der Welt, das freiwillig aus einer Kultur in die andere, aus einer Sprache in die andere, aus dem Deutschen ins Französische übergetreten sei. Und dies ganz ohne Bomben und Gewissensbisse (1994): »Grund der sprachlichen Verschiebung auf französischer Rheinseite bleibt der Zweite Weltkrieg. Die jungen Elsässer waren Opfer einer zweifachen Kastration. Unter Hitler war französisch verboten. Unter den Fran-

zosen, nach 1945, war Deutsch verboten. Unsere Väter schämen sich bis zum Tode, dass sie in die Wehrmacht und in der Waffen-SS zwangsrekrutiert wurden, weil sie Deutsch sprachen. Den Kindern soll so etwas nicht mehr passieren. Deshalb dulden sie eine französische Kastration« (2011). Es handle sich sogar um eine intellektuelle, psychologische und politische Kastration des Elsass (1988).

Obwohl es absurd sei, den Faschismus auf die Sprache zurückzuführen (2019), habe es der Faschismus und die Zwangsrekrutierung der Elsässer in die Wehrmacht und die Waffen-SS den Franzosen allzu leicht gemacht, ihre repressive Sprachpolitik nach 1945, wie 1918, wieder aufleben zu lassen: »Die kulturelle Wende fand aber in einer Demokratie statt, was die deutschen Frankreich-Kritiker vergessen« (2021).

»Das Elsass ist heute definitiv eine demokratische Fälschung, aber auf die Demokratie kommt es an. Sagen sie es bitte nicht weiter, als deutsche Kulturlandschaft ist das Elsass nur noch in den deutschen Reiseführern vorhanden«, warnt Martin Graff (2012b): »Die Namen der Landschaften und Menschen im Elsass bleiben deutsch, auch wenn die citoyens immer mehr französisch parlieren. Dies haben wir gegen Pariser Widerstand durchgesetzt, um den deutschen und Schweizer Touristen nicht gleich zu verunsichern, wenn er sich Richtung Paris auf den Weg macht« (2007b). Die zweisprachigen Straßenschilder hätten nur noch musealen Charakter; »seit die Elsässer überzeugt sind, dass die Deutschen nicht mehr in Uniform auftauchen, lassen sie sogar deutsche Traditionen wie die Weihnachtsmärkte wieder aufleben« (2021).

Zur stereotypischen Wahrnehmung des Elsass trügen die elsässischen Politiker selber bei: »Ich gebe gern zu, dass die elsässischen Politiker unverschämt sind. Sie schwärmen Tag und Nacht von der Region, von der alemannischen Gemütlichkeit, von der Zweisprachigkeit, vergessen aber, ihre deutschen Partner über den elsässischen Identitätswechsel zu informieren. Das nennt man fahrlässige Tötung des alemannischen Paradieses« (1996). Er bemängelt bei den Deutschen vor allem fehlende Geschichtskennntnisse: »Nicht wenige Deutsche sind heute noch der Meinung, dass das Elsass, wenn nicht ganz, dann doch halb deutsch ist. [...] Ich habe eigentlich volles Verständnis dafür. Die Elsässer haben nach dem Zweiten Weltkrieg nicht die Fachwerkhäuser abgefackelt, nicht die Störche stranguliert, nicht den Weißwein in den Rhein geschüttet und nicht das Sauerkraut vergiftet. Sie haben nicht die deutschen Inschriften auf den Grabsteinen weggemeißelt« (2020b). Deshalb sei es für den Elsässer »immer wichtig, de faire

comprendre au touriste allemand que l'Alsace est française et que das deutsche Elsass est un accident de l'histoire« (BZ 26.2.2013). Inzwischen akzeptierten die Deutschen jedoch gerne, »dass wir Elsässer sind. Es amüsiert sie, einen alemannischen Zoo im französischen Ausland zu unterhalten« (1996).

Martin Graff kritisiert mit spöttischem Unterton auch einige Verhaltensweisen, die er bei Deutschen im Elsass beobachtet: »Gleitfliegen stört die deutschen Rehe, Ameisen und Vögel aller Gattungen. Die deutschen Gleitflieger kommen also ins Elsass, um ihre friedliche Sportart zu betreiben. Wenn ein paar Tanenspitzen den Abflug verhindern, wie beim Tanet, werden sie zuvor sauber abgeschnitten. [...] Wie schön ist es, wenn die Straßen zum Feldberg und Belchen, ja sogar die ehemalige Schauinsland-Rennstrecke gesperrt sind, den Col de la Schlucht hochzufahren auf den Spuren von Kaiser Wilhelm II. [...] Also los, die Elsässer können sich unter der Woche ausruhen« (1996).

Manche seiner Urteile und Beobachtungen sind heute überholt, darunter die gastronomische Entdeckung des Elsass durch deutsche Touristen, die es »immer mehr als gastronomisches Bordell, ohne Rücksicht auf die Menschen, die hier leben, betrachten« (1991). Heute ist dieses Motiv für den Grenzübertritt deutlich abgeschwächt. Nicht zuletzt wegen der vergleichsweise höheren Preise im Elsass gibt es nunmehr auch einen auf die östliche Rheinseite gerichteten Restauranttourismus.

Anlässlich der besonders in der Zeit von 1980 bis etwa 2005 zu beobachtenden Welle von Immobilienkäufen und Zuzügen von Deutschen ging Graff recht pauschal mit der Anpassungsbereitschaft der Neubürger im Elsass ins Gericht: »Schließlich ist für alle Neubürger eine sozio-kulturelle Passivität charakteristisch [...] Alle neigen dazu, die Grenze in

ihren Köpfen zu kultivieren« (1999). Die deutschen Neubürger »kaufen sich ein Haus im Elsass, weil das Bauen billiger ist, schicken die Kinder zunächst in die französische Schule. Sie selbst strengen sich nicht an, Französisch zu lernen. Bald stellen sie fest, dass sie die Kinder bei den Schularbeiten nicht mehr begleiten können, holen sie von der französischen Schule und schicken sie über die Grenze in eine deutsche Schule, wobei die Kinder wieder eingedeutscht werden und ihre Französischkenntnisse samt Freunden verlieren« (2012b).

Doch auch beim grenzüberschreitenden Wohnsitzwechsel gibt es mittlerweile einen umgekehrten Strom: »Achtung die Franzosen kommen! Wer hätte das gedacht? Vor 30 Jahren hieß es im Elsass: ›Achtung die Deutschen kommen!‹ Sie kauften alles auf, vom letzten Bauernhof bis zum Straßburger Münster! [...] Aujourd’hui ist es umgekehrt: Les Alsaciens rêvent sich in Baden niederzulassen. [...] um Kehl herum, on peut déjà parler von einer sanften Invasion« (BZ 29.4.2006). »Die Franzosen staunen: Die deutschen Dörfer haben nichts mit den elsässischen Schlaf lagern um Straßburg herum zu tun. Hier findet man noch nette Kneipen und kleine Geschäfte. Das soziale Leben ist angenehmer, die Busse werden nicht abgefackelt. Es gibt sogar ein ›Vesper‹. Man kann auch noch um 16 Uhr eine Kleinigkeit essen, was in Frankreich, wo man schon um zehn vor zwei Restaurantverbot hat, unmöglich ist«, stellt Graff anerkennend fest (2012b).

## Das Trauma des Sprachverlustes im Elsass

Wie ein Leitmotiv durchzieht die Klage über den Rückgang der deutschen Sprache im Elsass seine Publikationen: »Mehrere Kriege

haben die sprachliche Seele der Elsässer durchgeschüttelt. Nicht immer ohne kollaterale Schäden« (2020d), »seit 1945 geht es sprachlich bergab. Heute kommen keine Kinder mehr auf die Welt, die elsässisch als Muttersprache sprechen werden. Dies haben wir Hitler zu verdanken. Nach dem Krieg verwechselten die Pariser deutsche Kultur und Faschismus.« Deshalb seien das alemannische und rheinfränkische »Elsässerditsch« mit samt der deutschen Hochsprache verschwunden und durch das Mantra: *Il est chic de parler français* ersetzt worden.

Aus diesem Grund kann es »kein alemannisches Abendmahl mehr geben. [...] Die Elsässer sind mutiert. Sie haben die alemannische Seele, das alemannische Herz für eine französische Seele, für ein französisches Herz ausgetauscht« (1996). Leider hätten es die Kriege geschafft, die Urkommunikation zu beseitigen, die durch die ähnliche Muttersprache möglich war und welche »die französischen Alemannen mit den badischen und schweizerischen Alemannen verband« (2017c).

Dies bleibt nicht ohne Konsequenz für die deutsch-französischen Beziehungen: »Frankophile Elsässer, ohne Elsässisch als Muttersprache, sind in der Regel deutschlandblind, wenn nicht gar deutschfeindlich. Kaum ein lebender Elsässer liest heute einen Roman auf Deutsch oder eine deutsche Zeitung. [...] Die Zweisprachigkeit dümpelt wie ein Segelschiff ohne Wind durch die elsässischen Gewässer« (2021).

Auch die Öffnung auf Europa ist somit beeinträchtigt: Die »sprachliche Transplantation war äußerst erfolgreich. Wir sind damit über Nacht mit Leib und Seele Franzosen geworden. Wir sind es bis heute geblieben, und zwar so intensiv, dass wir regelmäßig vergessen, Europäer zu werden. Diese kindliche Gnade, uns außerhalb nationaler Territorien,



ob französischer oder deutscher, zu fühlen, ist uns Elsässern abhandengekommen. Unsere Seele trug plötzlich ein französisches Kennzeichen. Wir haben sogar vergessen, unsere Muttersprache an unsere Kindern weiterzuschicken. Damit haben wir ihnen ihre europäische Zukunft verbaut« (2015). Nach 1945 »lebten die Elsässer heimatlos in der eigenen Heimat zwischen Rhein und Vogesen, ganz einfach, weil es ohne Vergangenheit keine Zukunft gibt. Sie verstanden Europa nicht einmal mehr, wobei das Elsass mit seinen alemannischen Dickköpfen über Jahrhunderte der Inbegriff von Europa war« (2012b).

Dennoch, »was ist wichtiger, ohne Krieg seine Sprache auszutauschen, oder durch den Krieg sie erhalten zu dürfen? Die Elsässer haben gewählt; lieber ihre deutsche Muttersprache zu verlernen, um nie wieder in die Gefahr zu kommen, in eine deutsche Uniform gesteckt zu werden, weil sie deutsch sprechen können« (1996).

Heftige Kritik übt Martin Graff an seinen Landsleuten, denen er einen sprachlichen Verrat an ihren Vorfahren und Kindern vorwirft (2019), besonders die elsässische Elite habe versagt.

»Weg mit dem Deutschtum [...] der Schlag traf besonders die Intellektuellen. [...] Heute, wo der Spuk vorbei ist, kämpfen sie für die Erhaltung des Dialekts« (1996). Tatsächlich sind heute »die elsässischen Intellektuellen nicht mehr zweisprachig. Eher noch die elsässischen Verkäuferinnen von dm, Aldi oder Lidl im Grenzgebiet« (2012b), während »die Elsässer, die Tag und Nacht von der Zweisprachigkeit faseln, keinen deutschen Satz fehlerfrei zu Ende bringen. Fürs Leben im Reich der deutsch-französischen Sinne sind sie untauglich. [...] Alle sprechen auf Französisch von der Notwendigkeit, Elsässisch und Deutsch zu lernen. Keiner spricht auch nur

einigermaßen gut Elsässisch und Deutsch. Das nennt man Surrealismus« (1994). Im Elsass fehlten national bekannte Politiker mit grenzüberschreitendem Bewusstsein: »Die elsässischen Politiker, von Geburt an eigentlich grenzüberschreitend gepolt, sind auf nationaler Ebene in Sachen Europa politisch taubstumm. Die letzten beiden, die über den Rhein hinweg bekannt waren, sind verstorben: Pierre Pflimlin [...] und Adrien Zeller« (2015). Pierre Pflimlin war der »letzte Sprachakrobat, der brillant in beiden Sprachen jonglierte« (RP 21.5.2005). Auch der »echte Grenzgänger und Motor der Zusammenarbeit am Oberrhein« A. Zeller (BZ 24.8.2009) besaß exzellente Deutschkenntnisse, dagegen hat sich »die jüngere politische Garde des Elsass kulturell längst abgeseilt und kann in Luthers Sprache nur stottern« (BZ 24.8.2009).

Im Elsass regt sich kaum Widerstand gegen die Pariser Sprach- und Kulturpolitik. Niemals würden die Elsässer so wie die Korsen Paris provozieren und eine heimliche Pressekonzferenz abhalten (2008b): »Stellen wir uns für einen Moment das Bild vor, wie 600 schwerbewaffnete Elsässer in einem Vogesenwald die Presse zusammentrommeln und vom Staat die Anerkennung des elsässischen Volkes verlangen. Unmöglich, sagen Sie? Ich auch« (1996), »si un seul Alsacien vivant et cagoulé – auch ohne Maschinengewehr – im Wald une conférence de presse halten würde, in der er pour la sauvegarde du dialecte plädiert würde, eh bien le Président de la République en personne appuyerait sur le bouton atomique um das Elsass auszuradiert« (BZ 28.10.2006).

Über die elsässischen Politiker, die in der Region vollmundig verkündeten, in Paris für die regionalen Interessen auf den Tisch zu hauen, äußerte er sich enttäuscht: »Hier spielen sie die Herkulesse, und in Paris sch ... sie

in die Hose.« Es sei schließlich unsinnig, den Verlust der Muttersprache nur »den Franzosen anzukreiden, wie es Tag und Nacht die Autonomisten in ihrer Not tun. Wir selbst sind verantwortlich und schuldig« (2008b). »Wir Elsässer sind Schlappschwänze, basta Amen«, lautet die harte Selbstkritik (2012b). Allerdings gesteht er den Elsässern zu, in einem Dilemma zu stecken: »Der Elsässer kann seinen Tisch decken, wie er will. Es gibt immer Gäste, die meckern. Spricht er das Tischgebet auf hochdeutsch, meckern die Pariser. Spricht er es auf Französisch, meckern die Deutschen. Spricht er es auf Elsässisch, meckern die Elsässer, die endlich Französisch gelernt haben, am meisten« (1996).

## Baden und das Elsass

Der Rhein ist nicht nur zur sprachlichen Grenze geworden: »In dem Augenblick, in dem wir uns politisch und wirtschaftlich Tag für Tag näherkommen, trennen wir uns seelen- und herzmäßig, also kulturell, wie wir noch nie getrennt waren zwischen Rhein und Schwarzwald seit 6000 Jahren. Das Alemannische Abendmahl ist geplatzt, weil die Tischordnung nicht mehr stimmt« (1996). »Die Elsässer werden erst Deutsch lernen wollen, wenn sie nicht mehr Elsässisch können. Dabei verlieren sie den Vorsprung, den sie dank ihrer alemannischen Muttersprache hatten. Das ist ihnen gleichgültig, die Hauptsache ist, dass sie Franzosen sind und ihr Deutschtum aus der Seele herausgepoltert haben. Da die Badener immer weniger Französisch lernen, ist die Trennung der elsässischen und badischen Alemannen programmiert« (1996). An der Sprachbarriere scheiterten auch bislang sämtliche Versuche einer grenzüberschreitenden Presse: »Eine grenzüberschreitende

Presse, die hüben und drüben Leserinnen und Leser für sich zu gewinnen vermag, ist ein aussichtsloser Traum«, lautet das Fazit von Martin Graff (BZ 26.2.2011).

Zwar freuen »die Politiker von hüben und drüben sich immer wieder über die neueste Entwicklung. Es entstehen Euroregionen, Metropolregionen, Eurodistrikte, die Deutschen und Franzosen das Leben erleichtern sollen. Die Europaeuphorie der Politiker kommt leider nicht immer beim Bürger an, weil die Grenze psychologisiert wurde« (2013). Die neuen Grenzen verlaufen nunmehr in den Köpfen. »Die französische Sprache beherrscht zum ersten Mal seit 1648 die Elsässer. Der Bauch bleibt noch deutsch, der Kopf ist französisch« (2012b). Das Elsass teilt zwar mit Baden den Wein, das Fachwerk, die Geranien und – nur noch in Relikten – die Sprache, »aber die Elsässer lesen nicht mehr deutsch. Und wenn sie in Freiburg einkaufen, bleibt ihnen dank Euro sogar die schmerzliche Wechselakrobatik zwischen Mark und Franc erspart« (BZ 14.6.2006).

Nicht erst anlässlich der aus Furcht vor Corona-Ansteckungen an der deutsch-französischen Grenze verhängten Abschottungen und Kontaktverbote äußert er sich besorgt über mentale Grenzen, d. h. Grenzen in den Köpfen: »Die Grenze verläuft also nicht zwischen Frankreich und Deutschland, zwischen Saarland und Lothringen, zwischen Baden und Elsass, sie bohrt sich auch durch Kopf und Seele der Menschen überall in der Welt. So entstehen neue Kopfgrenzen, die von weither kommen und über Jahrtausende hinweg bis zu uns transportiert werden« (BZ 12.5.2020).

Zwar »vergessen die Elsässer auf Teufel komm raus ihre alemannische Vergangenheit. Man kann von Sarkophagisierung der Geschichte sprechen« (2020b). Die Trennung der beiden Rheinseiten ist aber auch wesent-

lich durch unterschiedliche geschichtliche Erfahrungen bedingt, »Baden teilt nicht die Französische Revolution und Napoleon mit dem Elsass. [...] Kurz, die Elsässer sind zu alemannischen Franzosen mutiert, die nicht mehr viel gemein haben mit den badischen Alemannen, außer dem Euro-Airport, um nach Mallorca zu fliegen« (BZ 14.6. 2006).

Das Verhältnis von Badenern und Elsässern »hat sich normalisiert, weil die Elsässer ›Superfranzosen‹ geworden sind. Es gibt eigentlich keine Probleme mehr, weil es diese Wahlverwandtschaft zwischen Badenern und Elsässern nicht mehr gibt. Das Paradox ist, dass es heute keine Probleme mehr gibt, weil die Elsässer mittlerweile absolut französisiert sind« (BZ 28.7.2014).

Eine unterschwellige Verbindung zur anderen Rheinseite sieht Martin Graff trotz des Sprachwechsels allerdings immer noch bestehen: »Die deutsche Volksmusik bleibt die Nabelschnur zu Deutschland. Wenn das Wort verschwindet, bleibt die Musik« (2012b), sie lebt lange in der Seele der Menschen weiter (2021). Als ein Band zur badischen Rheinseite erwähnt er auch den Europa-Park in Rust, den er als »größten französischen Wallfahrtsort« titulierte (BZ 12.1.2009).

### Der Irrtum von der Brückenfunktion des Elsass

Vehement bestreitet Graff die oft zitierte Brückenfunktion des Elsass: »Der Zufall will es, dass [die deutschen Journalisten] immer ei-



»Brücke der zwei Ufer« zwischen Straßburg und Kehl. Im Vordergrund Bronzeplastik »Begegnung«. (Foto: R. Michna)

nen Elsässer finden, der ihnen eine neue Variante der elsässischen ›Brückenfunktion‹ zwischen Frankreich und Deutschland andreht. [...] Die Tränendrüsen der deutschen Journalisten aktiviert man mit Sicherheit spätestens beim Thema ›Zwangsrekrutierte‹. Man sollte es aber nicht übertreiben. Deshalb singt Roger Siffer zum Schluss immer ›Die Gedanken sind frei‹ – auf Deutsch und Französisch« (1996).

Sind die Elsässer als international ausgerichtete Bürger geboren wie F. Hoffet in seiner klassischen *Psychanalyse de l'Alsace* behauptet? »Natürlich nicht, bestenfalls wird man es« (Culte Thann 4.10.2020), denn ihnen »fehlt entschieden die internationale Größe, mit der sie sich gerne brüsten« (2019). Im Elsass gebe es keine politische Elite mit Gewicht in Paris: »Im Elsass finden sich keine Wortführer mehr, die Europa mit Leib und Seele verteidigen. Außerdem werden die elsässischen Politiker in Paris nicht ernst genommen. Man ignoriert sie« (2015).

Auch Straßburg sei kein Labor für Europa (1996); »immer wieder müssen wir festhalten,

dass die Elsässer geistige Schlafmützen sind, unfähig aus der Geschichte zu lernen, um das neue Europa aufzubauen. Die geistige Sperre fing sofort nach dem Krieg an, als einige Elsässer sich – zum Glück ohne Erfolg – weigerten, den Europarat in Straßburg aufzunehmen. Auf einen Robert Schuman (Lothringen) und Pierre Pflimlin (Elsass) kamen tausende von deutsch-französischen Nörglern« (2012b). Ausgerechnet in Straßburg gibt es nur eine Außenstelle des Goethe-Instituts von Nancy: »Dem Goethe-Institut, dessen Aufgabe das Verkünden des deutschen Evangeliums im Ausland ist, wurde nahegelegt, sich in Nancy und nicht in Straßburg niederzulassen. In der Europa-Hauptstadt hat das Goethe-Institut nur eine kleine Wohnküche. Die Verlagerung des Instituts nach Nancy beweist a contrario die Wahlverwandtschaft Straßburgs mit der deutschen Kultur«, kommentierte sarkastisch Martin Graff (1994).

In Saarbrücken gibt es ein Lycée franco-allemand seit 1961, in Freiburg seit 1972, in Hamburg seit 2020, aber in Frankreich besteht bisher nur eines, in Buc bei Versailles, seit 1975; »eine [...] gute Nachricht überraschte dann die Elsässer im Januar 2021. Paris ist bereit, in Straßburg ein deutsch-französisches Gymnasium zu öffnen. Darauf haben die Elsässer lange gewartet« (2021).

Enttäuschung und Resignation schwingen mit, wenn Martin Graff prognostiziert: »Natürlich wird es im kommenden Jahrhundert ein paar zweisprachige Elsässer geben, genauso wie Pariser oder Eskimos auch zweisprachig sein können. Aber Gedankenschmuggler wird es keine mehr geben, nur Computerschmuggler ohne Seele, die Krieg und Frieden, Hass, Liebe und Leben nur noch per Knopfdruck simulieren und ausführen werden. [...] In ein paar Jahren wird es keine Elsässer mehr geben. Ich bedauere es sehr, als elsässischer Gedan-



Ladengeschäfte anstelle des alten Zollgebäudes in Breisach. (Foto: R. Michna)

kenschmuggler, aber ich beuge mich dem Willen des Volkes. [...] Ohne Gedankenschmuggel ist tiefster Provinzialismus angesagt. Aber wenn die Elsässer es wollen?» (1991).

## Europäische Integration – ein Herzensanliegen

»Deutschland hat meinen Vater getötet, Frankreich meine Muttersprache. Europa hat mich mit beiden Ländern versöhnt«, bekennt Martin Graff (2019), der selbst »ein paar Jahre brauchte, um vom passiven Elsässer zu einem offensiven Europäer zu werden« (2003). Er freut sich über den Abbau der Zollstationen an den Grenzen der EU und dass man bei Lauterbourg »die alte Grenze zur Pfalz mit einer Lupe suchen muss« (BZ 30.4.2011). Den Frieden zu sichern sei aber nur möglich, wenn die Sprachgrenzen überwunden werden, die uns trennen, da sie gleichzeitig auch kulturelle Grenzen seien.

Die Zukunft der Region liegt für Martin Graff – wie er mehrfach betont – in den Händen der zweisprachig aufwachsenden Kinder, sie sind die künftigen »Gedankenschmuggler«: »Spannend ist, ob die deutsch-franzö-





Martin Graff (\* 1944 – † 2021)

sischen Paare [...] mit ihrer mehrsprachigen Kreativität die Macht übernehmen werden. Rückschläge sind nicht ausgeschlossen. Aber neue Siege des Geistes sind möglich. Qui vivra verra«, so lauten die Schlussätze in einem seiner Bücher (2012b).

Als Kronzeugen für diese neuen Perspektiven zitiert er gerne zwei Jugendliche: »Wie sagt mir Olivier? Mutter Französin, Vater Deutscher: ›Premièrement je suis de cœur français. Deuxièmement mon âme est allemande. Troisièmement mon esprit est européen.« Bernadette, Mutter Deutsche, Vater Franzose, formuliert es umgekehrt: »Erstens mein Herz ist deutsch. Zweitens meine Seele ist französisch. Drittens mein Geist ist europäisch.« Auf den dritten Punkt kommt es an« (BZ 2.2.2011). In der Bildung einer neuen mehrsprachigen Elite sieht Martin Graff einen konkreten Schritt zum Miteinander nicht nur entlang des Rheins, sondern europaweit.

## Ein europäischer Elsässer wie es keinen mehr gibt

Deutschland und besonders die Nachbarn am Oberrhein haben mit Martin Graff einen verlässlichen Freund und Brückenbauer verloren. Einen unermüdlichen Gedankenschmugg-

ler und Pendler zwischen den beiden Ufern des Rheins, einen leidenschaftlichen französisch-alemannischen Europäer. Kein anderer Elsässer seiner Generation besaß eine derart breite Kenntnis von Deutschland. »Er war Elsässer mit Leib und Seele. Einen wie ihn wird es nicht mehr geben«, wie B. Schulte (2021) ihn treffend würdigt. Seine kurzweiligen, amüsanten und doch zum Nachdenken auffordernden Texte über die Unterschiede und Befindlichkeiten auf beiden Seiten des Rheins werden sehr fehlen.

### Bibliographie

- Gilcher, Dagmar: Auf Wolkengang. In: Die Rheinpfalz 7.8.2021.  
 Schächter, Markus: Der leidenschaftliche Grenzgänger. Vorwort zu M. Graff, Weihnachten. Geschichten. Freiburg 2014.  
 Schulte, Bettina: Der Autor, Filmemacher und Kabarettist Martin Graff ist tot. In: Badische Zeitung 5.8.2021.

### Zitierte Veröffentlichungen von Martin Graff

Zahlreiche Zeitungsartikel von Martin Graff erschienen in:  
 BZ = Badische Zeitung, Freiburg i. Br.  
 RP = Die Rheinpfalz, Ludwigshafen.

Bücher, Beiträge:

1988. Mange ta choucroute et tais-toi. Pamphlet. Strasbourg.  
 1991. Wo der Fuchs den Enten predigt. Raus aus deinem Loch. In: Merian 44. Jg., H. 10, S. 66–74.  
 1993a. Souvenirs. In: Dreiland-Zeitung 13.5.  
 1993b. Zéro partout. Pamphlet franco-allemand. Strasbourg.  
 1994. Nackte Wahrheiten. Deutsche und Franzosen. Eine Polemik. München.  
 1996. Von Liebe keine Spur. Das Elsaß und die Deutschen. München.  
 1997. Nous sommes tous des Alsakons. Pamphlets. Strasbourg, veränderte u. erg. Neuauflage.  
 1999. Voyage au pays des Allemands d'Alsace. In: Les Saisons d'Alsace, NS 2, S. 107–125.

2001. Invitation à quitter la France.
2003. Je t'aime moi non plus. In: Zeit Magazin 16.01.
- 2007a. La distance affective entre Strasbourg, Paris et Constantinople. In: Groussouvre, Henri de (Hrsg.), Pour une Europe européenne. Une avant-garde pour sortir de l'impasse. S. 175–181.
- 2007b. L'Alsace sous les étoiles. Das Elsass unter den Sternen. Alsacez-vous. Journée d'information trinationale. Europa-Park 2007. Colmar.
- 2008a. La distance affective am Oberrhein. In: Haase, F./Jakob, E. (Hrsg.), Architekturen einer Grenzregion. Medien und Kommunikation am Oberrhein. München, S. 47–52.
- 2008b. Préface. Zu: Hoffet, F., Psychanalyse de l'Alsace. Strasbourg.
2011. Das Auge der Sprache. In: Allmende 31. Jg., No. 87, S. 17–20.
- 2012a. Hang dini Wurzla an di Luft pour mieux voir la terre. In: Homburger, W. et al. (Hrsg.), Grenzüberschreitungen. Der alemannische Raum – Einheit trotz der Grenzen? Ostfildern, S. 269–273.
- 2012b. Leben wie Gott im Elsass. Deutsche Fantasien. Tübingen.
2013. Die Grenze – La Frontière. In: Mendgen, Eva (Hrsg.), Au centre de l'Europe – Im Reich der Mitte. Saarbrücken, S. 129–131.
2014. Weihnachten. Geschichten. Freiburg.
2015. Der lutherische Urknall. Die Franzosen und die Deutschen. Kehl.
- 2017a. Deutsch-französischer Gedankenschmuggel. Kehl.
- 2017b. Die Schadenfreude. In: Gestier, M./Mikulcic, K. (Hrsg.), Beziehungsstatus: kompliziert. Dreißig Blicke auf die deutsch-französischen Beziehungen. Saarbrücken, S. 99–105.
- 2017c. Schadenfreude. Une expression qui solidifie les clichés. Dokumente/Documents, 1, S. 20–22.
- 2017e. Tanzparkett der Sprachen. Eine deutsch-französische Fluss-Ballade. In: Dokumente/Documents, 3, S. 43–47.
- 2018a. Deutsch-Französischer Gedankenschmuggel am Rhein. In: Bad. Heimat 98. Jg., H. 3, S. 368–376.
- 2018b. Erinnern für die Zukunft – Mémoire d'avenir. In: Weber, E. E. (Hrsg.), Wandlungen – Mutations. Deutsch-französische Erkundungen auf dem Hartmannsweilerkopf. Sigmaringen, S. 46–55.
- 2018c. Wohin mit Europa? Seminar Birkenmeier Stein und Design 10.12.
2019. Utopies Alsakannes. Pamphlet. Fouesnant.
- 2020a. Culte Thann – Wesslerling – Masevaux. Thann 4.10.
- 2020b. Grenzkabarett. Je t'aime. Ich liebe dich. Kehl.
- 2020d. Zungenknoten. Deutsch-französische Kolumnen. Mannheim.
2021. Wurzelkabarett Elsass. Einführung zu Hoffet, F., Psychoanalyse des Elsass. Kehl.



Anschrift des Autors:  
 Dr. R. Michna  
 Am Kastelberg 11  
 79183 Waldkirch  
 E-Mail: rudolf.michna@gmx.de